

Vom Ende aller Tage

**Das Millennium naht und damit bei vielen Menschen die Angst vor dem Weltuntergang.
Ein magisches Datum: zweitausend Jahre nach Christi Geburt.
Schon einmal ist ein Millennium gefürchtet worden.
Aber es geschah nichts, und die Chancen stehen gut, daß es diesmal nicht anders sein wird.**

Von Wilfried Köpke

Erschienen in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung
am 2. Januar 1999

Jetzt gibt es kein Entrinnen mehr. Der Kalender ist unerbittlich. Noch 363 Tage, und das Jahr 2000 bricht an. Mögen alle Mathematiker und die Historiker noch dazu darauf hinweisen, daß das neue Jahrtausend erst ein Jahr später beginnt, die drei Nullen sind stärker. Selbst der Papst will das Jahr 2000 als Heiliges Jahr feiern. Johannes Paul II. sichert sich allerdings gleich doppelt ab. Zum einen beginnt er das Jubiläumsjahr der katholischen Kirche Heiligabend 1999 und beendet es erst am 6. Januar 2001, da kann rechnerisch nichts schiefgehen. Und in seinem apostolischen Schreiben "Tertio Millennio adveniente" ("Während das dritte Jahrtausend näherrückt") bekennt er freimütig in einer Klammerbemerkung, daß er von einer exakten Berechnung absehe.

Aus gutem Grund. Unsere Zeitrechnung nennt sich zwar "nach Christi Geburt", doch Bibelwissenschaftler und Theologen setzen für die Geburt Jesu die Zeit um das Jahr 7 vor unserer Zeitrechnung an. Die Jahreszahl 2000, eine Konvention. Mehr nicht. Doch der vor Jahren auf Anraten der Champagnerkellereien frühzeitig geordnete Schaumwein, die Millenniumshalle in London, das edelsanierte Rom, in dem zur Zeit kein denkmalgeschützter Kirchbau ohne Gerüst dasteht, die bereits heute ausgebuchten Silvesterkreuzfahrten, die Fülle der Buchtitel, seriös und aus der Esoterikecke, sind Symptome eines anderen Zeitgefühls. Apokalypse-light-Stimmung wabert durch die nachchristentümliche Welt.

Endzeiterwartungen und apokalyptische Bilder, Vorstellungen von Weltuntergang und Neuschaffung durch göttliche Mächte prägen einen Strang der Religionsgeschichte seit Zarathustra. Der religiöse Lehrer lebte und wirkte vor mehr als dreitausend Jahren in Persien als Prophet. Ihm gelang es, in den religiösen Vorstellungen seiner Zeit einen neuen Akzent zu setzen. Die Religionen unterschiedlicher Völker gingen bis Zarathustra davon aus, daß die Welt Schöpfung göttlicher Mächte sei, ein geordneter Kosmos, aber ständig bedroht von bösen, zerstörerischen Kräften. Entweder gibt es einen Kreislauf von Entstehen und Vergehen, Schöpfung und Vernichtung, oder es müssen immer wieder junge Heldengötter oder göttliche Krieger in diesen Kampf gegen das Böse eingreifen. Die Welt ist immer bedroht von Zerstörung und Chaos.

Zarathustras apokalyptische Deutung bricht aus diesem von Angst und Zerstörung geprägten Weltbild aus. Er prophezeit, daß in Zukunft der höchste Gott und seine menschlichen Verbündeten die Heere des Bösen vernichten und eine Welt göttlicher Vollkommenheit, ohne Not, ohne Krankheit, ohne Tod errichten würden. Diese neue Interpretation menschlichen Welterlebens hat, so der britische Religionswissenschaftler Norman Cohn, auch das Judentum, das Christentum und den Islam geprägt. Über die christlich-jüdische Tradition hat sich die Apokalypse bis in unser Jahrhundert bewahrt. In allen politischen und esoterischen, in allen lächerlichen und vernichtenden Formen.

Ist Zarathustra der ideengeschichtliche Vater der Apokalypse, so ist ihre Mutter die Verzweiflung. Wenn Menschen mit den politischen Zuständen überfordert sind, ihre bisherigen Weltdeutungen nicht mehr tragen, die allgemeine Moral zerfällt, alles zusammenzubrechen scheint, dann wächst mit der Verzweiflung der Wunsch nach Erlösung, um die Welt neu und radikal anders zu schaffen.

Im jüdischen Umfeld lebte diese Gedankenwelt im Exil auf. Die Israeliten waren davon überzeugt, daß ihr Gott den Göttern anderer Völker überlegen sei und mit ihnen einen besonderen Bund geschlossen habe, der zugleich Kult und Staat, Gesetze und Rechtsnormen prägte. Ihr Staatswesen sollte beispielhaft gerecht sein, ein leuchtendes Beispiel für andere Völker und deren Fürsten. Immer wenn Israels Könige aus politischem Kalkül auch andere Götter verehrten, wenn die eigenen Eliten ihre Mitbürger knechteten, drohten Israels Propheten mit den katastrophalen Folgen, die das haben konnte. Allerdings haben sie auch immer das Erbarmen Gottes verkündet. Kehrt Israel um, segnet Gott die Seinen wieder. Es ist ein konkreter, irdischer Segen: Nachkommen, Reichtum und Kriegsglück.

Doch dann trat ein, was die Israeliten nicht mehr als Strafe Gottes zu interpretieren vermochten. Die Babylonier zerstören ihren Staat, Jerusalem wird geschliffen, die Priester und die politischen Eliten werden nach Babylon ins Exil verschleppt. Nach dieser Erfahrung treten Apokalyptiker auf, deren Visionen im Buch Daniel der

hebräischen Bibel und in Teilen des Buches Jesaja Niederschlag finden. "Apokalypse" heißt übersetzt "Enthüllung". Die Apokalyptiker decken die Pläne Gottes auf, die noch umfassender sind als die Heils- und Umkehrprophezeiungen der bisherigen Propheten. Engel Gottes enthüllen ihnen geheime, schriftliche Offenbarungen. Der Gott Israels ist nach Daniel so mächtig, daß er fremde Mächte nutzt, um ein endgültiges Gericht über die Welt zu halten und ein für allemal Gerechtigkeit zu schaffen und Ordnung im Kampf zwischen Gut und Böse.

Eine menschenähnliche Gestalt wird diesen Kampf anführen. Über ihn und seine auserwählten Mitstreiter heißt es im Buch Daniel: "Ihm wurde Macht verliehen und Ehre und Reich, daß die Völker aller Nationen ihm dienten. Seine Macht ist eine ewige Macht, die niemals vergeht, und niemals wird sein Reich zerstört. Und das Reich und die Herrschaft und die Macht über alle Reiche wird den Heiligen des Höchsten gegeben. Ihr Reich ist ein ewiges Reich, und alle Mächte müssen ihnen dienen und untertan sein." Im apokalyptischen Reich genießen die Auserwählten, und das sind die aktuell Verfolgten, Genugtuung über alle menschlichen Erfahrungen hinaus. Und dieser Kampf steht unmittelbar bevor. Die jetzt noch Lebenden können ihn erwarten.

Die Vision des endgültigen Zustandes dieser neuen Welt hat die kirchliche Tradition zur erbaulichen Kinderphantasie der Vorweihnachtszeit verkürzt: "Dann", heißt es im Buch Jesaja, "wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander, der Löwe frißt Heu wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind steckt die Hand in die Höhle der Schlange." Es ist die Vision eines neuen Kosmos.

Als der Zimmermannssohn Jesus von Nazareth sein Predigerleben beginnt, wird er vom Endzeit-Propheten Johannes angezogen. Dieser steht am Jordan, tauft und ruft seine Landsleute zur Umkehr. In Jerusalem steht zwar wieder ein Tempel, aber ein apokalyptisches Reich ist nicht zu sehen. Palästina ist von den Römern besetzt. Auch Jesus scheint davon überzeugt zu sein, in der Endzeit zu leben. Seine Predigt ist denkbar kurz: "Das Reich Gottes ist nahe, kehrt um und glaubt diese frohe Botschaft!" So steht es im ersten Kapitel des Markus-Evangeliums, des ältesten. Dann folgen Berichte über Wunder, Heilungen, Dämonenaustreibungen und Sündenvergebung. Alles Taten und Zeichen des apokalyptischen Endkampfes. Nur endet das Leben Jesu am Kreuz, bevor das Reich gekommen ist.

Das apokalyptische Element der Predigt Jesu in der Urgemeinde wurde nur von einer kleinen Gruppe tradiert. Deren Lage war hart. Die jüdischen Anhänger Jesu wurden aus den Synagogen ausgestoßen, später von den römischen Herrschern verfolgt. Ein Zeugnis ihrer Hoffnung in der Verzweiflung findet sich in der Bibel: die Offenbarung. Die Verfasser haben das Buch mit der Autorität des Apostels

Johannes versehen. Wahrscheinlich wurde es deshalb auch in die Heilige Schrift der Christen aufgenommen. Gemocht haben die etablierten Kirchen die Apokalypse nie, obwohl sie das am häufigsten zitierte Buch der frühen Christenheit ist. Der Reformator Martin Luther fand "Christum nicht in ihm".

Die Offenbarung des Johannes ist kein zahmes Buch. Sie enthält eine beißende und grundsätzliche Staatskritik, die sich zwar am römischen Imperium festmacht, der "Hure Babylon", aber grundsätzlich die Christengemeinde als Gegenpol zu jeder staatlichen Gewalt ansieht. Den größten Einfluß hatten die Kapitel 19 bis 22, die den endzeitlichen Kampf beschreiben. Der göttliche Krieger an der Spitze der Engelheere besiegt die Mächte der Finsternis und die Unterdrücker. Dann steigt ein Engel vom Himmel herab und fesselt Satan für tausend Jahre. Die Toten, die Märtyrer werden wieder zum Leben erweckt und herrschen mit Christus. Nach tausend Jahren darf der Teufel nochmals für kurze Zeit sein Glück im Kampf um die Welt versuchen, bevor er endgültig vernichtet und das Weitgericht abgehalten wird. Und wer nicht im Buch des Lebens verzeichnet ist, wird in die Hölle geworfen. Eine neue Erde und ein neuer Himmel entstehen.

Diese biblischen Bilder haben wie kaum andere die Phantasien von Theologen, Politikern, Künstlern und Verrückten bewegt. Höllenbilder und politische Realutopien wurden mit diesen Vorstellungen belehnt und verteidigt. Die apokalyptischen Versatzstücke finden sich in Reden Lenins wie Hitlers, in den Schriften Marx' wie in denen der RAF. Der Philosoph Ernst Bloch wurde 1957 von der SED vertrieben, weil seine Gedanken zu viel jüdisch-christliche Apokalyptik enthielten. Selbst der amerikanische Präsident Ronald Reagan nutzte diese biblische Sprache, wenn er von der Sowjetunion als dem "Reich des Bösen" sprach. Die Armutsbewegungen des Mittelalters schöpften aus dem Geist der Apokalypse. Die Herrschaft der Wiedertäufer in Münster wurde mit dem Anbruch des Tausendjährigen Reiches begründet. Adventisten, Zeugen Jehovas und Mormonen berechneten den Tag des Weltuntergangs und verschoben ihn, wenn er nicht eingetreten war, versuchten Umdeutungen.

Auf Kreta, in der jüdischen Diaspora, gab sich 400 n. Chr. ein Mann als apokalyptischer Messias aus. Er wollte die Menschen wie Mose trockenen Fußes durch das Meer ins gelobte Land nach Palästina führen - sie ertranken. Fast mag man über die Naivität der Leute vor mehr als 1500 Jahren lachen. Aber dann ging im Februar vergangenen Jahres eine vergleichbare Meldung durch die Medien. Da hatten Menschen geglaubt, daß im Schatten eines Kometen ein Raumschiff kommen und die Erwählten in ein ewiges Refugium beim Sirius bringen würde. Sie hatten alles verkauft und sich zum Schluß das Leben genommen, die letzte zu überwindende Anhänglichkeit an diese Welt. "Der Tod existiert nicht, er ist reine Illusion", hieß es auf einem Zettel, den die kanadische Polizei in Montreal bei den Leichen fand. Frei werden für den neuen Himmel und die neue Erde. Die

Sonnentempler waren in den vergangenen zehn Jahren nicht die einzigen, deren Tod verständnisloses Erschauern auslöste.

In der kirchlichen Predigt hingegen fehlen die apokalyptischen Texte meist. Sind sie vorgeschrieben, stöhnen die Vikare. "Die Kirche", bestätigt der evangelische Theologe Klaus Berger, "ist sicherlich keine apokalyptische Kirche und muß es auch nicht sein." Aber die Apokalypse ist ein Teil ihrer Tradition. "Es gibt einige Elemente der Apokalyptik, die unverzichtbar sind, dazu gehören die Skepsis gegenüber dem Staat, die theologische Bedeutung des Martyriums, eine Bescheidenheit gegenüber dem, was man in der Welt erreichen kann, und die Bedeutung der Liturgie als Gegenveranstaltung zur Politik. Weil Politik liturgisch ist, ist Liturgie politisch: der eigentliche Kult, die eigentliche Inszenierung gehört allein Gott, dem Herrscher!" Die Bedeutung der Märtyrer wird von den Kirchen gerne gepflegt. Der Papst läßt zur Millenniumsfeier ein neues Verzeichnis der Märtyrer erstellen. Und was wären die protestantischen Kirchen in der Bundesrepublik ohne Dietrich Bonhoeffer?

Aber die Staatskritik der Offenbarung wurde der Kirche nach ihrer Anerkennung durch den römischen Kaiser Konstantin im vierten Jahrhundert lästig. Der Kirchenlehrer Augustinus (354 bis 430) löste das Problem. Das von Jesus angekündigte endzeitliche Gottesreich habe mit der Kirche begonnen, lehrte er. Dieses neue Verständnis hat das Selbstbewußtsein der Kirche unendlich gesteigert. Die Kirche war nicht mehr eine verfolgte, wartende Gruppe, sondern Gemeinschaft der Auserwählten, im Besitz der einzigen Wahrheit, des Heils.

In diesem Verständnis ist es dann wohl nur folgerichtig, wenn der gegenwärtige Papst am ersten Advent 1998 in seiner Bulle "Incarnationis Mysterium" nicht nur die Bedingungen für einen umfassenden Ablass für Rom-Pilger und andere Fromme im "Heiligen Jahr 2000" bekanntgab, sondern auch betonte: "Die Geschichte der Kirche ist eine Geschichte der Heiligkeit." Zur Buße und Besinnung werden nur die einzelnen Katholiken aufgerufen - nicht die Kirche als Institution.

Doch dem Klerus gelang es nie ganz, die prallen Visionen des Johannes aus den Vorstellungen der Menschen zu vertreiben, und manchmal wurden sie auch für eigene Zwecke benutzt. Als lothringische Mönche im Jahr 1000 das Osterfest feierten, bebte die Erde. Kometen wurden gesichtet. Die 1000-Jahr-Apokalypse tauchte in den Köpfen wieder auf. Klostergründungen wurden häufig. Später erging der Aufruf zu den Kreuzzügen. Päpste, Bischöfe und Theologen wurden zu Kriegstreibern und stellten ein apokalyptisches Heer auf, um Jerusalem von den Moslems zu "befreien". Die ersten Opfer waren Juden. Und Opfer war auch die biblische Wahrheit. Denn in der Offenbarung des Johannes stehe nichts davon, merkt Berger an, daß die Engel um menschliche Hilfe gebeten hätten. Daß die Rache, nach der Bibel, Gottes und nicht des Menschen ist, das vergessen auch die

Kirchen gern. Wenn die apokalyptische Gemeinschaft der Auserwählten im Besitz konkreter Macht ist, ist Totalitarismus nahe.

Die augustinische Deutung der Apokalypse und des Reiches Gottes in ausschließlich kirchlicher Perspektive wurde in den vergangenen sechzehnhundert Jahren immer dann problematisch, wenn die Kirche selbst in den weltlichen und politischen Bereich verstrickt war. Und für Friedensbewegte wurde angesichts der historischen Katastrophen die Vorstellung unglaublich, daß die Welt sich permanent zum Besseren hin entwickle. Auschwitz und Hiroshima spielen in diesem Jahrhundert die gleiche Rolle wie die Schriftzeichen an der Wand des König Belsazar, die den drohenden Untergang verkünden. Erstmals ist die Menschheit in der Lage, sich selbst auszulöschen. Ein Menetekel mit bitterem Beigeschmack. Es ist eine halbierte Apokalypse. Nur Vernichtung. Und der Himmel, aus dem rettende Engel kommen könnten, scheint leer.

Heute pumpen einige mit postmoderner Beliebigkeit apokalyptische Gefühlsduselei wie Maikäfer Luft vor dem Abflug. Der Trubel zum Jahr 2000 als Pfeifen von Kindern im Wald, denen die Orientierung verlorengegangen ist. Selbst die päpstliche Dekoration als Heiliges Jahr kaschiert nur unzulänglich die Ratlosigkeit des Pontifex, wie im dritten Jahrtausend Glauben verkündet werden kann, der nicht nur Bestehendes wahrt und den apokalyptischen Stachel der eigenen Tradition auf Apokalypse light reduziert.